

# Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.  
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfa.

Expedition:  
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Dießige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Postgeld 2,20 M.

No. 266.

Danzig, Donnerstag den 19. November 1885.

13. Jahrgang.

## △ Zum Bauschwindel.\*)

I.

Die Welt wird alt und wieder jung, und der Mensch hofft immer Verbesserung. Seit Olym's Zeiten haben Staatsmänner, National-Ökonomen und Philantropen die politische und volkswirtschaftliche Ordnung zu verbessern gesucht; und es wäre angebracht die Weltgeschichte eine Thorheit, leugnen zu wollen, daß das neunzehnte Jahrhundert gegen frühere überwundene Zeitperioden einen unendlichen Fortschritt in der politischen und sozialen Lage der Bevölkerungen kultivierter Länder zu verzeichnen hat. Die Willkür hat aufgehört rücksichtslos im Staate zu schalten und zu walten, und wo sie dennoch aus ihren Schlupfwinkeln hervorkriecht und das geschriebene Recht zu zerstören trachtet, stößt sie auf den zähen Widerstand, welcher die erworbenen Gerechtigkeiten bis auf den letzten Mann entschlossen verteidigt. Auch die persönliche Freiheit des Individuums ist zur Thatsache geworden. Mit den Grenzpfählen in den deutschen Ländern fiel auch alle Verkehrs-Beschränkung. Der moderne Staatsbürger, gleichviel welcher Bildungsstufe er angehört, gleichviel welche Steuerquote er zu den Lasten des Staates beiträgt, hat die Freiheit erlangt, nach eigenem Ermessen zu raten und zu thaten, zu gehen wohin er will und zu treiben, was er will. Jeder sehe, was er treibe, jeder sehe, wo er bleibe, — dieser alte Goethische Vers ist das Alpha und Omega aller modernen Staatsweisheit geworden.

Sicherlich, es würde thöricht sein, den wohlthuenden Fortschritt der Zeit in vielen wesentlichen und wichtigen Dingen leugnen zu wollen. Das Bessere ist der Feind des Guten. Aber es würde wahrlich noch weit weniger weise sein, die Augen eigensinnig wider Schäden zu verschließen, welche namentlich durch die gegenwärtig zu Recht bestehende gewerbliche Organisation im deutschen Reiche, in Anlehnung an die persönliche Freiheit des Individuums, aufgetaucht sind und die sich bereits bis zur Unerträglichkeit gesteigert haben. Hier hat sich die Theorie und Praxis in einen schneidenden Gegensatz gestellt. Die schrankenlose Bewegungsfreiheit des Einzelnen, die sich sogar auf den Zigeuner, den nomadischen wilden Sohn der ungarischen Puszta erstreckt, welcher auf grund seines Gewerbes als Roßtäuscher die Gehöfte und Weiler ungestraft brandstiftet, hat so unerhörte Mißstände erzeugt, daß ihre statistische Verwertung auch dem fanatischsten Verfechter der neuen gewerblichen Gesetzgebung die Augen öffnen muß, und die Reichsregierung sich nicht länger der Einsicht verschließen

\*) Auf mehrfach geäußerten Wunsch von einem mit dem einschlägigen Gebiet sehr vertrauten Sachverständigen verfaßt.

## Die letzte Gräfin von Manderscheid.

Erzählung aus der Geschichte des Erzstiftes Trier.

[54] Von Antonie Haupt. (Nachdr. verb.)

Diese Worte bewirkten einen vollkommenen Umschwung der Stimmung. Aus dem traurigen Weihnachtsfeste wurde durch die Botschaft ein recht fröhliches. Graf Antonius ward von allen verehrt und geliebt, sein Wohl lag der ganzen Schloßbewohnerschaft so nahe am Herzen, wie ihr eigenes. Am freudigsten bewegt war Erika. Sie dachte nicht mehr daran, vor seiner Ankunft zu fliehen. Alle die kleinen Bedenken waren zusammengesunken in der Stunde, welche ihr sagte, der Mann, den du liebst, ist in Gefahr, ist sterbend. Sie fühlte jetzt, daß sie ihn wiedersehen müsse, ihr ganzes Sehnen gipfelte in dem Verlangen, noch einmal seine Stimme zu vernehmen.

Ihre Gedanken kehrten zu dem Augenblick zurück, da er zum erstenmal vor sie hintrat mit dem jugendlich freien, zuversichtlichen Wesen; wie hochmütig hatte sie ihn abgewiesen, obgleich ihre ganze Seele dem kühnen Manne damals schon entgegenflog. Doch wie bald hatte er dann mit seiner männlichen Festigkeit, mit seinem tiefen sittlichen Ernst ihre falschen Weltanschauungen, ihre starren Vorurteile besiegt und die echte, befehlende Liebe in ihrem Herzen erweckt! Sie dankte ihm dafür, obgleich er das Geschenk ihrer unsäglichen Liebe, welches sie ihm mit stolzer Zuversicht geboten, zurückgewiesen und ihr damit den größten Schmerz des Lebens bereitet hatte.

Mit steigender Spannung und liebender Ungebuld erwartete sie seine Ankunft, welche sich von Woche zu Woche verzögerte. Endlich, als bereits draußen im Park die ersten Schneeglöckchen sich ans Licht gewagt hatten, kam ein Bote und meldete, daß der Wagen mit der gnädigen Herrschaft

kann, dem Notthreier des Landes durch eine vernünftige Revision der Gewerbefreiheit abzuhelfen.

Jeder sehe, was er treibe, oder die manchesterliche Umschreibung: laissez faire, laissez aller (möge es gehen, wie es wolle) — in der Theorie mögen diese Maximen für selbstsüchtige Naturen maßgebend sein, aber in der Praxis haben sie auf dem gesamten Arbeitsmarkt eine heillose Verwirrung angestiftet. Niemand weiß heute mehr, wer Koch und wer Kellner ist. Das schöne Wort „Veruf“, welches früher im Familienrat zu den eingehendsten Erwägungen führte, wenn der Junge nach der Entlassung aus der Schule irgendwo in die „Lehre“ gegeben werden sollte, ist seiner altherwürdigen wichtigen Bedeutung verlustig gegangen. Die Gewerbefreiheit hat dazu geführt, daß mit dem „Veruf“ auch der „Lehrmeister“ als Ballast über Bord geworfen worden ist. Die Gewerbefreiheit gestattet jedem den Veruf dort zu finden, wo sich anscheinend möglicherweise auch thatsächlich zeitweilig die Bedingungen einer Existenz aus örtlichen Verhältnissen ergeben. Warum soll der Lehrbube, der kaum mit der Benennung des Handwerkszeugs vertraut ist, zögern, sich derartige zeitweilig günstig liegende örtliche Verhältnisse zu Nutzen zu machen, und sich mit kühnem Mut in die Reihe der Meister zu stellen, wenn ihm das Gesetz keine Hindernisse in den Weg legt? Er hat seinen Veruf gefunden, indem er der Lehre entlaufen ist, mag seine Arbeit auch Pfluscharbeit sein und bleiben, wenn der tolle Schwindel zusammenkracht, hängt der junge „Meister“ mit einem schönen Witz auf der unbärtigen Lippe den „Veruf“ gleichmütig an den Nagel und — pfuscht in ein anderes Gewerbe hinein, von Rechts wegen!

Der Hochstapler und Bankrotteur, das waren früher zwei betrübliche Gesellen, denn die Unehrenhaftigkeit haftere ihnen an die Ferse und die gute Gesellschaft riegelte sich ein, wenn sie ans Thor klopfen. Das hat sich bedauerlich geändert. Heute zwingt uns das Gesetz vor dem Schwindel den Hut abzulegen und dem Bankbruch die Hand zu drücken. Denn es ist eine traurige Thatsache, daß die moderne Gewerbegesetzgebung den Schwindel und den Bankrott groß zieht. Fast kein Gebiet der Erwerbsthätigkeit ist mehr schwindelfrei, und die staatlichen Organe müssen bei Fuß unthätig zusehen, wie die Ausbeutung der Massen auf grund der Gewerbegesetzgebung immer schrankenloser ausgeübt wird. Ist es nicht die einfachste Forderung der gesunden Vernunft von demjenigen, welcher eine Berufsthätigkeit ausüben will, zu welcher nicht nur Wollen und Wagen, sondern der Natur der Sache nach Können und Vermögen gehören, zu verlangen, daß er sich über den Grad seines Könnens und Vermögens ausweist? Wenn der Staat von den Akademikern auf grund der Examina

sich auf dem Wege nach Waldeck befinde und in einer Stunde hier sein könne.

Eine niegeheilte Bekommenheit bemächtigte sich Erika's, als jetzt der Augenblick des Wiedersehens vor ihr stand. Mit klopfendem Herzen und wirr durcheinander ringenden Gefühlen harrete sie am Portal gleich den übrigen Schloßbewohnern dem fest verschlossenen Reisewagen entgegen. Nachdem dieser langsam angefahren war, stieg erst die Gräfin aus; teilnehmend und glückwünschend umringte man sie. Dann sah Erika, wie der Arzt und Graf Boos den Verwundeten aus dem Wagen, woselbst er auf bequemem Polsterlager geruht hatte, in einen Tragesessel hoben und in das Schloß trugen. Vorsicht war noch immer nötig, sein rechter Arm hing ja zerschmettert in der Wunde, und seine Brust war von einem Bajonettstich durchbohrt. Das junge Mädchen stand tief ergriffen zur Seite. Welche Wandlung war mit dem kraftvollen, jugendschönen Manne vorgegangen? Seine einst so selbstbewusste Haltung war müde und abgespannt, und sein ehemals so feuriges Auge blickte halb verschleierrt, matt und gleichgültig.

Die Gräfin von Boos faßte Erika bei der Hand und führte sie in das Gemach, wohin man Antonius gebracht. Als die Damen eintraten, hob er den Blick, und ein Ausdruck namenloser Überraschung belebte seine Züge. Heller Freudenschein suchte verklärend darüber hin, ja es schien, als ob er seine Hand zum Gruß entgegenstrecken wollte.

„Hier bringe ich Dir unser Fräulein Eugenie von Anethan, von deren Lebenswürdigkeit ich Dir so viel erzählt habe,“ stellte seine Mutter das junge Mädchen vor.

Der Freudenschein auf Antonius' Antlitz war erloschen; mit einem matten, aber verbindlichen Lächeln neigte er leicht das Haupt und begrüßte die junge Dame mit einigen höflich kühlen Worten, welche Erika in Zweifel setzten, ob er sie wiedererkannt habe.

den Befähigungsnachweis verlangt, wenn der Arzt ohne Prüfung keiner Anstalt vorstehen, der Jurist keinen armen Sünder weiß waschen, der Magister die Geheimnisse des Einmaleins nicht entschleiern darf — wenn zu diesen Berufszweigen eine vorgeschriebene Dosis von Kenntnissen gehört, deren Vorhandensein der Staat unmaßsächlich durch eine mündliche und schriftliche Prüfung untersucht, — warum sollen denn so viele andere Gewerbe, die für das Bestehen von Staat und Gesellschaft nicht minder wertvoll sind, die nicht minder eine große Summe von mühsam erlernter Kenntnisse beanspruchen, um den Anforderungen an das Gewerbe gerecht zu werden, warum soll denn hier der Examinator überflüssig sein und der Befähigungsnachweis hinfällig? Ist denn dem Handwerker und dem Gewerksmeister nicht ebenso sehr eine gediegene Fachbildung von nöten, wenn er in seinem Verufe ein ganzer Mann sein soll, wie dem Mitglied irgend einer Fakultät? Wenn der Staat den gelehrten Ständen eine Prüfung vorschreibt, dann will er doch dadurch alle Pfluscher aus Amt und Würden fernhalten, er will die Standesehre wahren, indem er die wissenschaftliche Ignoranz zurückweist. Aber haben unsere Vorfahren nicht auch ein ehrames Handwerk gekannt, haben sie nicht auf grund ihrer geprüften Kenntnis jene vortrefflichen Arbeiten geliefert, welche der Staat heute in öffentlichen Gewerbetrieben sammeln läßt, um daran das moderne Gewerbe heranzubilden, — während er den Nachweis dieser technischen Bildung in einem selbstständig gefertigten Meisterstück merkwürdigerweise zu erbringen ablehnt? Man soll nicht mit zweierlei Maß messen, wenn es sich doch um dasselbe handelt — um Können und Vermögen!

Wenn der dem Lehrmeister entlaufene Burche seine Meisterschaft in dem einen Gewerbe durch eine heillose Gant besiegelt hat, dann wird man sich, nach Maßgabe der heutigen Gesetzgebung durchaus nicht wundern dürfen, wenn er in einem anderen Gewerbe selbstständig schaffend wieder auftaucht, und indem so eins nach dem andern absolviert wird, kommt schließlich auch das Baugewerbe an die Reihe und der ehemalige Schusterlehrling häutet sich über Nacht zum wohlbestellten „Baumeister.“ Unfraglich läßt sich an keinem Gewerbe die ganze Gebrechlichkeit der Gesetzgebung so überzeugend beweisen, wie am Baugewerbe, und im Erwerbsleben der Nation wird in keinem Verufe an Leben und Eigentum unverantwortlicher gefrevelt wie gerade im Baugeschichte.

Man kann im Bausach unterscheiden zwischen Profanbau und Kunstbau insofern, als der erstere, im handwerksmäßigen Sinne aufgefaßt, den Bedürfnissen des gewöhnlichen Lebens Rechnung trägt und der stillvollen Formen des letzteren nicht benötigt. In alten Tagen hat allerdings in der Bauhütten jene innige Verschmelzung von Kunst und Handwerk

Errötend und stockend sprach sie ihr Bedauern über die Heimkehr des Herrn Grafen unter solch traurigen Umständen und ihre herzlichen Wünsche für seine baldige Genesung aus.

Sein Vater, welcher Erika freundlichst bewillkommt hatte, bemerkte hierzu: „Wir wollen hoffen, daß in der ruhigen Zurückgezogenheit die Heilung schnell voranschreiten werde. Das Gute ist beim Übel: Antonius wird nun dem rauhen Kriegshandwerk entsagen und auf unseren Gütern in friedlicher Weise seinen Nebenmenschen nach Kräften nützen.“

„Ob ich will, mein Vater, werde ich nicht gefragt,“ sprach der junge Mann finster; „es ergibt sich schon von selbst, daß der Krüppel keine Heldenthaten zur Befreiung des Vaterlandes verrichten wird.“

„Sie sehen zu schwarz, verehrter Herr Graf,“ tröstete der Arzt; „nach menschlicher Berechnung werden Sie in einigen Jahren wieder ebenso kraftvoll die Waffe führen und ebenso wirksam Ihre Scharen befehligen können, wie Sie dies im Herbst vor Mainz gethan haben.“

Antonius blieb traurig und schweigsam. Sein Trübsinn teilte sich auch den Übrigen mit, und so zog die Unterhaltung sich ziemlich einsilbig hin. Eine Flut von Zweifeln wogte in Erika's Brust. Ob er mich wirklich nicht wieder erkennt? Will er mir durch sein Benehmen zeigen, daß meine Gegenwart ihm unangenehm sei, daß er mich verachtet? Oder ist es allein sein körperliches Leiden, der Gedanke an seine Unfähigkeit zum Dienste des Vaterlandes, was ihn so verstimmt? Sie atmete ordentlich erleichtert auf, als der Arzt erklärte, daß der Herr Graf jetzt einige Stunden vollständiger geistiger und körperlicher Ruhe bedürfe und sich zurückziehen müsse.

Die Anstrengungen der Reise hatten nachteiligen Einfluß auf den Zustand des Verwundeten ausgeübt, und der

stattgefunden, welche so herrliche Bauwerke gezeitigt hat, deren Urheber, so bei der klassischen Säulenverhalle des Rathhauses der Stadt Köln, einfach als Steinmetzmeister erwähnt werden. Man wird also vom eigentlichen Kunstschaffen ganz absehen müssen, wenn man den modernen Bauschwund analysieren will. Wir erlassen dem praktischen Maurermeister gern die Kenntnisse von allen architektonischen Kunstformen, was wir aber um so mehr von ihm verlangen können, das ist die genaue Kenntnis der handwerksmäßigen Konstruktion, welche seinem Bauwerk Stabilität und Dauerhaftigkeit allein verbürgt. Wie mangelhaft indessen dieses rein fachmäßige Wissen bei einem großen Teil aller „Baubeflüßten“ ist, beweisen die aus allen Landesteilen zahlreich gemeldeten Zusammenbrüche im Bau begriffener oder kaum vollendeter Wohngebäude, Werkstätten und Fabriken, meist mit dem gleichzeitigen Verlust vieler blühender Menschenleben, deren Hinterbliebene dem Staat, der Kommune, der öffentlichen Wohlthätigkeit zur Last fallen, und die Schuld an jenen schrecklichen Katastrophen liegt in erster Linie an leichtsinnig oder aus Unkenntnis widersinnig aufgeführten Baukonstruktionen. Die Untersuchung führt selten zu einem greifbaren Resultat, da die nächsten Zeugen vielfach für immer stumm sind, und das auf der Unglücksstätte durcheinandergewürfelte Chaos von zertrümmertem Mauerwerk, zersplitterten Balken, gebogenen Eisenteilen allen möglichen Finten und Ausflüchten gar zu großen Spielraum gewährt. Die Opfer dieses Bauverbrechens werden beerdigt, der Bauherr versucht, in den seltensten Fällen mit greifbarem Erfolg, den Baumeister für den Vermögensnachteil haftbar zu machen, und dieser selber ist bereits wacker dabei, die Gerüste zu einem neuen Bauwerk aufzurichten, und eine neue Katastrophe einzuleiten, da der Staat von dem Recht einer Konzeptionsentziehung aus dem einfachen Grunde keinen Gebrauch machen kann, weil er dieses Recht eben nicht besitzt!

## Politische Übersicht.

Danzig, 19. November.

\* Der „Reichsanzeiger“ meldet: Se. Majestät der Kaiser befindet sich in erfreulich fortschreitender Genesung; der Monarch hütet zwar noch das Zimmer, nimmt jedoch zahlreiche Vorträge entgegen und erledigt die Regierungsgeschäfte.

\* Heute Nachmittag 2 Uhr wurde im Sitzungssaale des Reichstags durch den Staatsminister v. Bötticher der Reichstag eröffnet.

\* Protestantische Blätter sprechen mit großer Vorliebe von „Festkaplänen“ u. s. w., obschon nirgendwo größere Unduldsamkeit, namentlich gegenüber der katholischen Kirche, zu finden ist, als auf der Seite der protestantischen Pastoren. Immer und immer wieder haben wir Proben solcher Intoleranz von Seiten protestantischer Pastoren vorzulegen und müssen der reichhaltigen Sammlung heute ein neues Pröbchen hinzufügen. Der Gustav-Adolf-Berein der Synode Berlin I. feierte nämlich am vergangenen Donnerstag sein Jahresfest, bei welchem, einem Berichte der „Post“ zufolge, der Superintendent a. D. Wegner, „ein gesuchter und gefeierter Redner bei Gustav-Adolf-Festen“, eine „gewaltige tiefergreifende Predigt“ hielt. Ausgehend von der Aus schmückung des Reiterhandbundes auf der Langenbrücke am 29. Oktober d. J. und der Erwartung des ehernen Standbildes auf dem Neuen Markt (Luther-Denkmal) schilderte der Redner den neuerdings so allgemein verschärften Angriff Roms auf alles evangelische Wesen, indem er an dem Bilde einer deutschen Diaspora-Gemeinde die jesuitische Unduldsamkeit einerseits und die rührende Treue andererseits hervortreten ließ. Dem Gustav-Adolf-Berein sei die Fahne in dem Verteidigungskampfe an den Grenzen des

Arzt verordnete, daß er während mehrerer Tage vollständig zu Bett verbleibe. Die Zeit verfloß unter diesen Umständen auf Waldeck traurig und einörmig. Die Gefahr, welche noch immer das Leben des jungen Grafen bedrohte, lastete auf allen wie ein schwerer Druck. Mitleid, tiefe, innige Teilnahme waren die Gefühle, welche alle anderen Empfindungen Erikas beherrschten. Wie gerne hätte sie sich mit der Gräfin in die Pflege des geliebten Mannes geteilt, wie bereitwillig hätte sie alle Pflichten und Lasten auf sich genommen, doch man schien ihre Hilfe entbehren zu können, und sie wagte es nicht einmal, sich zur Pflege anzubieten aus Furcht, zudringlich zu erscheinen.

„Ich würde Sie so gerne zu meinem Sohne bringen, liebes Fräulein,“ sagte die Gräfin eines Tages unbefangen, „denn ich bin überzeugt, daß Ihr anmutiges Geplauder seinen Trübsinn verschweuchen würde; doch Antonius ist wie ein krankes Kind, er will nur seine Mutter um sich sehen.“

Bald, recht bald wendete sich der Zustand des Vermundeten unter der aufopfernden Wartung zum Bessern. Er durfte wieder im Lesestuhle sitzen und sogar im Zimmer umhergehen; zugleich wurde er auch heiterer; seine Mutter suchte ihm angenehme Zerstreuung zu verschaffen, indem sie ihn durch Vorlesen unterhielt. Eines Tages — sie hatte angefangen, Goethes „Götz von Berlichingen“ zu lesen, und Antonius, dem die Dichtung noch fremd war, konnte begreiflicherweise kaum die Zeit erwarten, bis die Vorlesung wieder aufgenommen wurde — gebrauchte sie eine List, um die scheinbare Marotte ihres Sohnes zu bekämpfen und ihr Gesellschaftsfräulein einzuführen. Sie erklärte sich vollständig heifer und brachte ohne jede Einleitung Erika ins Zimmer. „Fräulein von Anehan wird Dir vorlesen“, erklärte sie ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

evangelischen Gebietes anvertraut und dazu werde ihm zugerufen: „Weiche nicht vom Glauben der Väter, weiche nicht von der Liebe zu den Brüdern, weiche nicht von der Hoffnung des Reiches Gottes.“ Diese kurzen Andeutungen über den Inhalt der Festpredigt, welche wir dem Bericht der „Post“ entnehmen, lassen leicht erraten wie „gewaltig“ und „tiefergreifend“ der Inhalt dieser Predigt im einzelnen gewesen sein muß. Schade, daß uns derselbe nicht im Wortlaut zugänglich gemacht ist. Herrn Wegners Festpredigt würde aber jedenfalls „gewaltiger“ und „tiefergreifender“ gewesen sein, wenn er, statt über „jesuitische Unduldsamkeit“ zu klagen, das Wirken des Schwedenkönigs Gustav Adolf in deutschen Landen historisch geschildert hätte. Leider wird der „Nimbus“ dieses Mannes, der Deutschland in ein furchtbares Unglück gestürzt und dessen Soldateska in deutschen Ländern wie Vandalen haufte, in den Kreisen der sog. „Patrioten“ mit Angstlichkeit gehütet. Das ist schöner deutscher Patriotismus!!

\* Auf Grund des § 100 e Ziffer 3 der Reichsgewerbeordnung hat der Polizei-Präsident für den Bezirk der Schmiede-Zunft zu Berlin (die „Post“ sagt „Schneider-Zunft“) bestimmt, daß diejenigen Arbeitgeber, welche ein in dieser Zunft vertretenes Gewerbe betreiben und selbst zur Aufnahme in die Zunft fähig sein würden, gleichwohl aber der Zunft nicht angehören, vom 15. Dezember d. J. an Lehrlinge nicht mehr annehmen dürfen.

\* Aus der Provinz Sachsen erhält die „Volksztg.“ folgende Nachricht: „In der großen Zuckersiederei bei Löbejün haben in diesem Sommer und Herbst vielfach Soldaten aus Wittenberg gearbeitet. Dieselben, sieben bis zehn an der Zahl, lagen bei den Einwohnern in Schlafstelle und hatten dort Beköstigung. Diese „Soldatenarbeit“ — keine Landarbeit, sondern Fabrikarbeit — hörte erst dann auf, als eine gleichfalls in der Provinz gelegene Zuckersiederei zu Glauzig abbrannte und nunmehr das Angebot von billigen Arbeitskräften bedeutend wurde.“ Das sozialdemokratische „Berliner Volksblatt“ bemerkt dazu: „Zunächst ist es kaum erklärlich, daß Soldaten zur Fabrikarbeit abkommandiert werden, um den Arbeitern Konkurrenz zu machen. Betreffs Hilfeleistung der Soldaten bei der Ernte wird als Grund angeführt: durch Anspannung aller verfügbaren Arbeitskräfte die Ernte vor Schaden zu retten, dann die gesunde Beschäftigung für die Soldaten, welche solche Arbeiten mit Freude verrichten u. s. w. Ein solches Motiv fehlt aber in diesem Falle ganz. Brauchbare Arbeitskräfte für die rohe, unqualifizierte Arbeit in Zuckersiedereien sind immer zu bekommen, und an Reinlichkeit gewöhnte Soldaten werden keine besondere Freude an der Beschäftigung in Zuckersiedereien haben. Weshalb nun die Abkommandierung von Soldaten zu der Fabrikarbeit? Wollte man den Soldaten einen kleinen Verdienst zuwenden? Das mag ja ganz gut sein. Jedoch die Soldaten werden vom Staat genährt und gekleidet, die Arbeiter aber, welche durch die Soldatenarbeit keine Stelle erhalten haben, sind während der Zeit brotlos gewesen. Ist das vielleicht auch Sozialreform? Und wie sieht es bei solchen „Beurlaubungen“ mit dem starren Festhalten an der dreijährigen Dienstzeit aus? Waren die in der Fabrik beschäftigten Soldaten „ausgelernt“ oder nicht? Waren sie es, so könnten sie überhaupt entlassen werden; waren sie es nicht, so mußten sie eperziert und weiter ausgebildet werden und durften nicht zur Fabrikarbeit beurlaubt werden. Vielleicht erbittet sich jemand im Reichstag hierüber Auskunft.“

\* Nachträglich meldet der Hofbericht, daß der hochw. Herr Bischof von Limburg, Dr. Kooß, während seines Aufenthalts in Berlin am 12. d. auch vom Kronprinzen in Audienz empfangen worden ist.

\* Der Große Rat des Kantons Basel (Schweiz) hat ein Gesetz angenommen, welches allen Klassen der Bevölkerung die unentgeltliche Beerdigung sichert. Wir glauben kaum, daß der Große Rat darüber beschließen kann und darf.

\* Wie in französischen parlamentarischen Kreisen verlautet, soll jede Diskussion in der Kammer, welche eine Ministerkrisis herbeiführen könnte, bis nach der Präsidentschaftswahl vermieiden werden. Letztere soll dadurch beschleunigt werden, daß der Kongreß bereits zum 30. d. zusammenberufen wird. Dem Ministerium Brisson ist demnach eine Galgenfrist gewährt worden.

\* Vom bulgarischen Kriegsschauplatz werden wieder blutige Kämpfe und neue Niederlagen der Bulgaren gemeldet. Nach der offiziellen aus Zaribrod vom 17. November abends datierten Darstellung der Kriegereignisse vom Beginn der Feindseligkeiten bis zum 16. November besetzten die Serben Zaribrod am 14. November nachmittags, am 15. November fand ein vierstündiges heftiges Gefecht bei Trn statt, welches mit gänzlicher Niederlage der Bulgaren endigte. Der Kommandant Major Nikolajeff fiel, 300 Bulgaren wurden gefangen, der König leitete persönlich die Operationen. Am 16. November hatte General Beschjanin vor dem Einzuge in Ablich ein heftiges Gefecht; bei dem Weitermarsche nach Widdin wurden die serbischen Truppen am Flusse Witbol von den Bulgaren auf vier Seiten angegriffen, die letzteren wurden jedoch gänzlich geschlagen und lösten sich in wilder Flucht auf, wobei 1000 Gefangene und eine Menge Kriegsmaterial in die Hände der Serben fiel. Der Verlust der Serben ist ebenfalls bedeutend. Der Geist der serbischen Truppen ist vorzüglich. Die Bevölkerung begrüßt sie überall begeistert als Befreier. — Der serbische General Beschjanin erreichte mit der Timokarmee Widdin, nachdem am 16. d. die Bulgaren zwischen Kula und Widdin total geschlagen, ihnen 20 Gefangene, viel Proviant und Munition abgenommen worden war. Sein rechter Flügel rückt auf der Straße

nach Berkowatz vor. — Die Serben rückten am 17. d. in Bresnick ein. Die Bulgaren ließen 8 Geschütze zurück. Die bulgarischen Truppen vor Widdin sind vollständig als desorganisiert und zerprengt anzusehen. — Nach einer bulgarischen Depesche griffen am 17. d., abends, die Serben Slivniza von rechts und links mit zahlreichen Streitkräften an. Die Bulgaren schlugen jedoch den Angriff zurück, ergriffen ihrerseits die Offensive und verfolgten die Serben fünf Kilometer weit. Die Serben hatten große Verluste. Diese Siegesnachricht scheint sich nicht zu bestätigen, wie folgende Depesche besagt: Vor Slivniza, um welches gekämpft wurde, stand das Gros der Operations-Armee unter dem Oberkommando des Königs. Die Moradivision hat nach der Einnahme von Bresnick den Weitermarsch auf Sofia angetreten. Ein Teil derselben nahm die aus achtzehn Schanzen bestehende Position Isvor. Die Bulgaren verließen das Schlachtfeld in wilder Flucht. Ihr Kommandant Philippow verlor das Archiv und die Kriegskasse.

\* Bezüglich der zwischen der Türkei und Serbien anlässlich des serbischen Einmarsches in Bulgarien schwelenden Verhandlungen verlautet von unterrichteter Seite, daß die Pforte wegen Verletzung des türkischen Staatsgebietes, welchem Bulgarien unzweifelhaft angehört, Verwahrung eingelegt habe. — Der serbische Minister Garaschanin habe erwidert, das Vorgehen Serbiens sei durch den Zwang der Verhältnisse und durch die Politik Serbiens notwendig geworden, Serbien wolle keinesfalls die Türkei schädigen.

\* Das russische „Journal de St. Pétersbourg“ rät dem Fürsten von Bulgarien, sich dem Bescheide, welchen er von der Türkei auf sein erstes Ersuchen bezüglich der Verteidigung gegen die serbische Aktion erhalten, zu fügen, namentlich Rumelien zu räumen und den rechtmäßigen Zustand wiederherzustellen. So werde er, der Fürst von Bulgarien, den Serben den Vorwand des Angriffes nehmen und die Pforte in die Lage setzen, dem König Milan gegenüber eine prononcierte Haltung einzunehmen. Wenn die kriegerische Aktion dann trotzdem fort-dauere, so sei dies zwar hart, man habe aber kein Recht, ein schlecht begonnenes und noch schlechter vorbereitetes Werk in die Länge zu ziehen. Da das gesamte Europa eine derartige Nachgiebigkeit verlange, könne dies für ein junges, unerfahrenes Volk nicht erniedrigend sein, seine Geschicke den Mächten anzuvertrauen und auf seine Pläne zu verzichten, welche es zu einem guten Ende zu führen nicht vermag.

\* Auch der Krieg mit Birma hat begonnen. Nachrichten aus Rangun, 18. Nov., zufolge wurde gestern Minhla, eine befestigte birmanische Grenzstadt, nach dreistündigem Kampfe im Sturm genommen. Die Engländer haben geringe Verluste. Ein Offizier ist getötet, drei verwundet worden. Der Weg nach Mandalay, der Hauptstadt von Birma, ist nunmehr frei. — Vor der Einnahme von Minhla besetzten die Briten unter Norman Simbongwoob am linken Ufer des Trawaddy. Nach Abseuerung zweier Kanonenschüsse ging General Prendergast auf das rechte Ufer des Trawaddy über und bombardierte das Fort Kulian, welches nach einem rückseitigen Angriff genommen wurde. Die Geschütze wurden vernagelt vorgefunden.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, 19. November.

\* [Abschiedsessen.] Zu Ehren des nach Berlin ins Polizei-Präsidium berufenen Herrn Regierungsrats Paschke fand gestern seitens des konservativen Vereins im Hotel du Nord ein Abschiedsessen statt.

-a- [Schwurgericht.] Die gestern verhandelte Anklage gegen Lemcke und Genossen endete mit Verurteilung des Lemcke, dem mildernde Umstände zugestanden wurden, zu 1 1/2 Jahr Gefängnis, des Schindelbeck dagegen zu vier Jahren Zuchthaus, Ehrverlust und Polizeiaufsicht. — In heutiger Sitzung handelt es sich um zwei Anklagen wegen Sittlichkeitsverbrechen, deren der Arbeiter Leo Bonik zu Lubahn und der Arbeiter Johann Valentin Lieske zu Goshin beschuldigt sind. Ersterer wurde, nachdem die Geschworenen die Schuldfrage verneinten, von der Anklage freigesprochen. Gegen letztern dauerte bei Schluß der Redaktion die Verhandlung noch fort.

t [Rettung.] Gestern Nachmittag stürzte in die Weichsel am Milchpeter ein etwas angetrunkenen Seemann. Der Unfall wurde bemerkt und der Mann noch rechtzeitig aus dem Wasser gezogen.

t [Verhaftet] wurden der Arbeiter Johann Burde wegen Hausfriedensbruchs, der Arbeiter Joseph Gorzella wegen Bettelns und Beleidigung, der Besitzer Ludwig Dreus aus Groß Palobien wegen groben Unfugs und der Arbeiter Lorenz und Schlüchtenberg wegen Schlägerei und Volksauflaufs. Der bei der letzteren Affaire mitbeteiligte Arbeiter Grocholla wurde wegen Widerstands von einem Schutzmänn mit dem Säbel am rechten Unterarm verletzt und ins Stadtlazarett gebracht.

t [Schaufenster eingeschlagen.] Gestern Abend schlugen gemeinschaftlich die Arbeiter Andreas Schwarz und Franz Weiß ein Schaufenster in der Restauration bei G. Löschmann, Kohlenmarkt, ein, und verursachten dadurch einen Schaden von 150 M. Die Attentäter ließen sich ohne weiteres verhaften.

\* [Ministerielle Verfügung.] Der Herr Eisenbahnminister hat neuerdings folgende Verfügung an die Eisenbahn-Direktionen erlassen: Durch den Erlaß vom 10. Februar 1881 ist nachgelassen worden, daß die lagerzinsfreie Zeit für Stückgüter bis auf 48 Stunden zu gunsten derjenigen Gütere empfänger verlängert wird,

welche mehr als 7,5 Kilometer von der Station entfernt wohnen und ungünstige Verbindungen bezw. Postanschlässe von und nach derselben haben. In Erweiterung dieser Bestimmung will ich genehmigen, daß ausnahmsweise, wenn durch die örtlichen Verhältnisse die rechtzeitige Abholung der Stückgüter besonders erschwert wird, beim Vorhandensein ausreichenden Schuppenraumes von der Berechnung des Lagergeldes für Stückgüter selbst dann abgesehen werden kann, wenn die Abholung derselben wöchentlich nur zweimal, in Zwischenräumen von 3 und 4 Tagen, erfolgt.

\* [Stadttheater.] Der mit soviel Beifall aufgenommene Mosersche Schwanke „Reis-Reislingen“ wird Sonnabend den 21., am Geburtstage Ihrer kaiserl. Hoheit der deutschen Kronprinzessin, wiederholt und zwar zu halben Preisen. — Am Totensonntag den 22. Nov. kommt Nachmittags Wilbrandts Schauspiel „Die Tochter des Herrn Fabricius“ bei halben Preisen zum letztenmal zur Darstellung. Abends wird Herr Musikdirektor G. Jankewitz unter Mitwirkung von 80 Damen und Herren seiner Chor-Klasse als Konzert dirigieren: „Comala“, dramatisches Gedicht nach „Ossian“ von Gade. Die Solopartien liegen in Händen der Opernmitglieder. Comala Fräulein Flor als drittes Debüt. Carlagrena Fräulein Forster, Melicoma Fräulein Pfeiffer, eine Norwegerin Fräulein Rothe, Fingal Herr Strakosch. Vorher kommt Raupachs Volksstück „Der Müller und sein Kind“ zur Aufführung.

\* **Marienerwerder**, 17. Nov. Die Hufbeschlag-Lehrschmiede, zu deren Errichtung hier selbst der landwirtschaftliche Zentralverein 300 M. bewilligt hat, wird voraussichtlich schon am 1. Januar n. J. eröffnet werden. Der technische Leiter der Lehrschmiede wird Herr Schmiedemeister Albrecht sein, dessen Hufbeschlagsweise in der ganzen Gegend sich eines wohlbegründeten Rufes erfreut.

\* **Graudenz**, 17. Nov. In der gestrigen Schwurgerichtssitzung wurden die Dienstmagd Susanne Kowalski aus Gaydy (Kreis Strasburg), die Korbmacherfrau Elenore Wölz aus Neuenburg und die Arbeiterfrau Agnes Depfa aus Schwetz von der Anklage des Meineides freigesprochen. — In der heutigen Sitzung wurde der Handelsmann Karl Schülke aus Gr. Lont von der Anklage des wissentlichen Meineides in zwei Fällen freigesprochen, dagegen wegen fahrlässigen Meineides in einem Falle zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung gegen den Korbmacher August Janz aus Kl. Grabau wegen Notzucht wurde vertagt, weil die Hauptbelastungszeugin nicht erschienen war. — Ein gemütlicher schlesischer Leinwandmann brachte freudestrahlend einen Fund, den er gestern Abend um 7 Uhr an der Postdecke gemacht, nach dem Polizeibüreau. Es war ein großer Geldbrief mit Inhaltsangabe von 6500 M. und adressiert an den Kriegsminister Vronjart v. Schellendorff, Czjellenz, in Berlin. Der „Ufänger“ berechnete sich schon im Stillen, wieviel Schock Leinwand er in seiner lieben Heimat für das Funderlohn von 650 M. anschaffen möchte und konnte gar nicht begreifen, daß man auf der Polizei sein Fundstück mit so geringem Respekt ansah. Ein Absender war auf dem „Geldbrief“ nicht bemerkt, verschlossen war er nur mit einem Siegel O. W! und da ferner der Verlust sicher schon heut Morgen angemeldet gewesen wäre, lag der „Mumpitz“ auf der Hand. In dem Kouvert fand sich denn auch keiner der beliebten Kassenscheine, sondern nur ein Stück Papper von der Farbe eines gewissen Lasttieres mit langen Ohren. Um eine Hoffnung ärmer verließ der ehrliche Funder das Büreau.

\* **Rehden**, 17. Nov. Heute feierte das Maurer Pniowarskische Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar ist für sein hohes Alter noch recht rüstig.

\* **Flatow**, 17. Nov. Zum erstenmal wurde am vergangenen Sonntage in der hiesigen Kirche im allgemeinen Kirchengebete der Name des Prinzen Leopold als des Besitzers der Herrschaft Flatow-Projanke genannt. Es dürfte dies, wie den „N. W. M.“ geschrieben wird, ein Zeichen dafür sein, daß der auch in diesem Blatte erwähnte Streit um den Besitz dieser ausgedehnten Herrschaft beendet ist.

\* **Frauenburg**, 18. Nov. Gestern hat sich nunmehr auch die Geistlichkeit des Ermlandens vom hochw. Herrn Erzbischof verabschiedet. Als Vertreter derselben waren, der „Erml. Ztg.“ zufolge, die sämtlichen Erzpriester und Dekane erschienen, die sich um die Mittagsstunde im bischöflichen Palais versammelten und als deren Sprecher Herr Ehrensdorff Erzpriester Stock aus Wartenburg auftrat. Der Klerus, so führte der würdige Senior

der Dekane aus, spreche durch seinen Mund dem hochw. Oberhirten für alles das, was er ihm und dem Ermlanden gethan, den tiefempfundenen Dank aus. Er werde seinem Bischof Philippus das wärmste Andenken bewahren. Diesen aber bitte er, auch in der Ferne seiner nicht zu vergessen. Das Brustkreuz, das der Klerus ihm weihen und um dessen Annahme er bitte, möge ihn an die Mühen seines hohen Amtes im Ermland erinnern und an das Kreuz, in dessen Anblick er sich zu denselben gestärkt. Redner bitte für den Klerus um den bischöflichen Segen als das Uterpfand der steten Liebe seines ehemaligen Oberhauptes. Tief gerührt erwiderte der hochwürdigste Herr Erzbischof: Im Kreuze sei allein das Heil; in ihm habe er Kraft gesucht. Gern habe er in der Diözese Ermland geweiht. Der Klerus sei ihm stets entgegengekommen und er habe an ihm eine Stütze in trüben wie guten Zeiten gefunden. Er danke demselben für seine treue Mitarbeit im Weinberge des Herrn; sein größter Schmerz sei es gewesen, daß auch hier es einige Abgefällene gegeben. Er nehme das Pectorale an und werde bei seinem Anblicke mit Liebe des ermländischen Klerus gedenken. Darauf erteilte der Herr Erzbischof den erbetenen Segen, den die Versammlung knieend empfing. Ein Diner in den Räumen des bischöflichen Palais, vereinte dann den Herrn Erzbischof noch mehrere Stunden mit seinen Gästen, zu welchem auch die Mitglieder des Domkapitels kamen. — Gott erhalte den teuren Hirten noch recht lange seinen neuen Diözesanen!

\* **Willenberg**, 15. Nov. Am heutigen Tage erst begeht die Kirche Polens das Fest des hl. Stanislaus Kostka, welches in der Diözese Ermland am 13. November gefeiert worden. Aber mit der in Nr. 262 dieses Blattes signalisierten Stuhmer Landsmannschaft des hl. Stanislaus ist es, wie der „Erml. Ztg.“ von hier geschrieben wird, nichts, wohl aber können wir Masuren den Heiligen als unsern Landsmann und Nachbarn verehren. Er ist geboren im Jahre 1550 in Kostkowo, nicht Kostowo, einem Landgut nicht weit von der Stadt Zakroczyn an der Weichsel, Gouvernement Plock, in dem alten Masowien, wo sein Vater Johann Kostka Kastelan war, die Mutter des Heiligen hieß Margarethe, geb. Kryski. — Der Bruder des Heiligen, Paul mit Namen, der zusammen mit ihm in Wien studierte und ihn zu jener Zeit so arg zusetzte, hat sich nach dem Tode seines heiligen Bruders, als Gott schon durch Wunder den Tod seines Heiligen verherrlicht hatte, vollständig bekehrt. Er führte ein Büßerleben, betete täglich den Marienpsalter und blieb unverheiratet. Sein Hab und Gut, auch die Liegenschaft Kostowo, die ihm zugefallen war, verwandte er zu frommen Stiftungen und zur Pflege der Armen. Er trug sich sogar mit dem Gedanken, ebenso wie sein jüngerer Bruder Mitglied des Jesuitenordens zu werden, starb aber im Jahre 1603 in Piotrkow, bevor er diesen seinen Gedanken ausführen konnte. Seine Leiche wurde in der Pfarrkirche zu Przasznisz beigesetzt. Zu Przasznisz hatte die Mutter von Stanislaus und Paul neben der Pfarrkirche eine Kapelle bauen lassen, die Paul reichlich verziert und ausgestattet hat. Derselbe hat auch die Einkünfte der Pfarrkirche in Przasznisz reichlich vermehrt und wird als Erbauer und Donator des Franziskaner-Klosters in derselben Stadt gerühmt. Der polnische Kreis Przasznisz, Gouvernement und Diözese Plock, grenzt unmittelbar mit dem Kreise Ortelsburg. Die Missionsstation Willenberg, Opaleniec und das Kirchspiel Czjellenz im Kreise und Dekanat Przasznisz stoßen zusammen, von Opaleniec sind nach Przasznisz nicht volle drei Meilen. Also immerhin ist der hl. Stanislaus Kostka unser Nachbar, wenn nicht von der einen, dann von der andern Seite der Diözese Ermland. Nicht in dem lutherisch gewordenen Bistum Pomesanien hat der Heilige seinen Geburtsort, sondern in der katholisch gebliebenen Diözese Plock, nicht zu Kostowo resp. Stangenberg stand seine Wiege, sondern in Kostkowo im Masurenlande, welcher Gau vom Ortelsburger Kreise an bis nach Warschau hinaufreicht. Die protestantische Familie Lehndorf wird ihre Verwandtschaft mit dem Heiligen nicht nachweisen können noch wollen, wohl aber, wie der „Pielgrzym“ Nr. 135 berichtet, die Familie des Grafen von Sierakowski im Kreise Stuhm durch eine Schwester des Heiligen. Vide: „Matka Swiętych polska“ 15. November und 5. Februar und „Pielgrzym“ Nr. 135 vom 14. November: Błogosławiony sąsiedzie Masurski wstaw się za nami!

\* **Łyck**, 16. Nov. Heute um 6 Uhr 25 Min. früh ging der erste Zug auf der neuen Bahn ab, die uns mit Johannisburg und speziell mit Allenstein und Gilden-

boden verbindet. Die Lokomotive sowohl als auch die Waggonen waren mit Kränzen und Guirlanden geschmückt und ein zahlreiches Publikum nahm die Gelegenheit wahr, um eine Spazierfahrt in die Nachbarstädte zu machen. Um 8 Uhr 5 Min. vormittags kam der festlich gepuzte erste Zug von Johannisburg hier an, der zahlreiche Fremde brachte und mit Hurrah begrüßt wurde. Heute Abend finden hier und in Johannisburg Feste und Diners statt.

†† **Aus dem Regierungsbezirk Bromberg**, 17. Nov. Kürzlich wurde der Fleischermeister Holz zu Mietchisko, einem Städtchen des Kreises Wągrowitz, wegen Verkaufes verdorbener Nahrungsmittel, die aus dem Fleische von erkrankten Tieren bestanden, von der Strafkammer zu Gnesen zu 3 Monaten Gefängnishaft und zur Tragung sämtlicher Gerichtskosten verurteilt. — Am 15. d. M. wurde durch die Cyiner Distriktpolizeiverwaltung der Hauslehrer B. zu Dziewierzewo in seiner Wohnung verhaftet und in das Gerichtsgefängnis in Cyin abgeführt. B., welcher vor einem Jahre im Königreich Polen als Hauslehrer thätig war, hat sich kurz vor seiner Rückkehr nach Preußen unter falschem Namen von einem Breslauer Kleiderhändler einen fertigen Anzug zum Preise von etwa 105 M. nach Polen gegen Ratenzahlung kommen lassen. Da Verkäufer vom Käufer, obgleich die erste Zahlungsrate längst verstrichen war, kein Geld bekam, so ersuchte er denselben schriftlich um Einhaltung der eingegangenen Verpflichtung. Das Schriftstück kam aber alsbald mit dem Vermerk, daß Adressat in jener Gegend nicht zu ermitteln sei, zurück. Nun wandte sich der Hintergangene an das zuständige Polizeiamt in Polen mit der Bitte, um gefällige Angabe des Aufenthaltsortes seines Kunden, erhielt aber von dort zum Bescheide, daß ein Herr unter dem von dem Händler angegebenen Namen in jener Gegend niemals gewohnt hatte. Schon glaubte der Hintergangene nie mehr den wirklichen Namen seines Kunden zu erfahren. Da bekam er aber vor etwa 14 Tagen einen Brief von Dziewierzewo aus, in welchem ihn B. unter einem anderen falschen Namen wiederum um Zusendung eines vollständigen Anzuges im Preise von 110 M. gegen Ratenzahlung ersuchte. Nun gingen dem Kaufmann beim Durchlesen des Schreibens die Augen auf. Schnell wird der Brief vom vorigen Jahre hervorgeholt, und beide Schriftstücke werden mit einander verglichen. Bei der Vergleichung hat es sich, trotzdem der letztere Brief in entstellten Schriftzeichen aufgesetzt war, herausgestellt, daß beide Briefe von demselben Schreiber heranstammten. Der Kaufmann übergab nun beide Briefe der Polizeibehörde in Cyin, welche nach vorgehender geheimer Vergleichung der Briefe mit den im Laufe der Zeit von B. eingelaufenen Eingaben an das Polizeiamt, den B. verhaftete und in das Amtsgefängnis in Cyin absführte. — In diesem Jahre wurde wiederum das Konkursverfahren über einige Güter in hiesiger Gegend eingeleitet und verschiedene andere folgen. — Der von der Bauernpartei im Wahlkreise Bromberg-Wirßig aufgestellte Landtagswahlkandidat Schreiner zu Kupferhammer bei Bromberg ist nach verschiedenen harten Kämpfen mit der nationalliberalen Partei event. der Mittelpartei, welche von der Wahl des p. Schreiner nichts wissen wollte und deshalb diesen auch bis auf den letzten Augenblick mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft hatte, bei der Wahl in Rakel mit großer Majorität in den Landtag gewählt worden. Der im Kreise Kolmar i. P. aufgestellte Kandidat der Bauernpartei, der altkonservative Bauerngutsbesitzer Wiedebusch in Podanin, ist leider bei der Wahl unterlegen. An seine Stelle wurde ein freikonservativer Rittergutsbesitzer gewählt. Hoffentlich wird die Bauernpartei bei den nächsten Landtagswahlen den Herrn Wiedebusch durchbringen!

### Danziger Standesamt.

Vom 18. November.

Geburten: Schiffszimmergef. Heint. Grimm, S. — Seefahrer Friedr. Karth, S. — Oberbahnkassier Louis Müller, S. — Wirtalienhändler Gust. Weiß, S. — Arb. Jul. Weiß, S. — Klempnergef. Isidor Stein, T. — Malergehilfe Joseph Gabriel, T. — Schmiedegef. Joh. Lemte, S. — Zimmergef. Wilh. Banduhn, T. — Tischlergef. Richard Kahl, S. — Schriftsetzer Bernhard Hartmann, T. — Unchel: 6 S.

Aufgebote: Theatermaler u. Szenograph Robert Moritz Wimmer hier u. Emma Lina Hofmann in Dresden. — Maurergeselle Gustav Rudolf Reimer in Marienburg u. Aug. Dorothea Reimer daselbst.

Todesfälle: S. d. Schneibergef. Karl Laschke, 2 W. — Eigentümer Joh. Suchowski, 23 J. — S. d. Rfms. Konrad Armancki, 11 M. — Maurergef. Friedr. Otto Liebke, 40 J. — T. d. Arb. Karl Mijowski, 2 W. — S. d. Schiffszimmergef. Friedrich Groß, 6 W.

## Zu äußerst billigen Preisen

empfehlen in größter Auswahl eleganteste Neuheiten, als:



ff. Cylinderhüte, Chapeau-clap in Satin und Merino (Pariser Fabrikat), extrafeine Haarhüte in schwarz und coulourt, in weich, halbweich und steif, f. Damen, Stepp-, Jagd-, Reise-, Studenten-, Baron- und Schülerhüte, Knabenhüte in allen Formen und Farben in nur größter Auswahl. Hüte für Herren und Knaben in den neuesten Fassons in Pelz, Krimmer, Blüsch etc.

Ferner ein Gelegenheitskauf in ff. modernen Herren-Hüten nur M. 3,50—4 pro Stück, regulärer Kostenpreis 7—8 M.

Wegen Total-Aufgabe nachstehender Artikel sollen mit Verlust ausverkauft werden:

Pelzbarretts, Pelzgarnituren in allen Fellgattungen, Gummischuhe, Galbboots und hohe Boots, Filzpantoffeln, Filzschuhe, Filzkiesel, Filz zu gewerblichen Zwecken, Einlege- und Unterlegetische, Zehnwärmer.

Waschlederne Handschuhe für Herren von 1,25—1,75 pro Paar.

**Michaelis & Deutschland,**  
Langgasse 27, neben Frau Mathilde Tauch.

Sämtliche feine und feinste

## Tafel-Liqueure:

Chimborasso, Magenelixir, Ingberwein, weiß und braun, Pomeranzen etc. etc.  
empfiehlt zu billigsten Preisen

**Gustav Springer Nachf.,**  
Holzmarkt 3 und Langgarten 115.

**Fruchtsäfte,**  
stark mit Zucker eingekocht, zu Limonaden und Saucen,  
offeriert in bekannter Güte

**Gustav Springer Nachf.,**  
Holzmarkt 3 und Langgarten 115.

Hente Vormittag 11 Uhr entschlief sanft nach langem und überaus schwerem Krankenlager, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 60. Lebensjahre, mein geliebter Gatte und unser unvergesslicher Vater, der Gutsbesitzer **Johann Sawatzki**.  
Die Beerdigung findet hier selbst am Sonnabend den 21. d. M., um 9 Uhr vormittags, statt.  
Dieses zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an  
Abbau Polnitz, 18. November 1885.  
**Franziska Sawatzka, geb. Semrau,**  
und Kinder.

**Kathol. Volksverein.**  
Freitag den 20. Novemb., abends 8 1/2 Uhr,  
im Vereinslocale, Breitgasse 83:  
**Versammlung u. Vortrag.**

Zwei Stuhlfüßel von vorzüglichem Ton sind wegen Mangels an Raum sehr billig zu verkaufen oder zu vermieten. **Mitschädtchen Graben 54** am Fischmarkt.

**J. Lisinski, Uhrmacher,**  
Danzig, jetzt Breitgasse 21,  
empfiehlt Genfer Taschenuhren in Gold u. Silber, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, sowie goldene, silberne und Zalmi-Uhrketten.  
**Werkstatt für Reparaturen.**  
Aufträge von außerhalb werden sofort ausgeführt.

Für meine Kolonialwaren-Handlung suche per 1. April, auch früher, einen **Belehling** (kath.) mit den nötigen Schulkenntnissen.  
**Johannes Fenske,**  
St. Krone, am Markt.

Langgasse 48, neben dem Rathause, sind noch vorrätig:  
**H. Herren-Hüte,**  
elegant und dauerhaft von M. 1,50-7,50,  
**Muffen, Kragen, Pelzmützen für Damen**  
von M. 1,50 an,  
**Filz-Schuhe und Pantoffeln**  
von 60 Pf. an,  
**Filz- und Pelzwaren-Fabrik von H. Fränkel.**

**Die Staats-Einwanderungs-Behörde**  
von **Wisconsin,**  
Ver. Staaten von Amerika,  
deren Kanzlei sich in **Milwaukee, 87 Michigan-Str.** befindet, versendet kosten- und portofrei Broschüren (mit Karten), die amtliche Auskünfte über Bevölkerung, Bodenbeschaffenheit, Klima, Handel, Gewerbe und industrielle Verhältnisse Wisconsins enthalten. Alle schriftlichen Anfragen werden umgehend kosten- und portofrei beantwortet.  
Mitglieder der Behörde:  
**J. M. Rusk,** Gouverneur. Ex-officio.  
**E. G. Timme,** Staatssekretär. J. A. Becher, J. M. Smith, K. A. Ostergren, J. A. Becher, Präsident. J. St. Koslowsky, Sec.  
Zuschriften sind zu adressieren:  
**State Board of Immigration,**  
No. 87 Michigan St.,  
Milwaukee, Wis., U. S. A.

**Katholische Gebetbücher, Rosenkränze, Heiligenstatuen, Heiligenbilder in jeder Größe**  
empfiehlt **Johannes Fenske,**  
St. Krone, am Markt.

**Ansprache an die Bevölkerung**

**Wesen und Ziele der bevorstehenden Volkszählung.**

Kurze Zeit nur trennt uns noch von dem Tage, an welchem die vierte Allgemeine, vom Bundesrate des Deutschen Reiches beschlossene Volkszählung stattfinden soll. Allorten werden in den letzten Tagen des Monats November freiwillige Zähler an die Thüren der Haushaltungen klopfen und dort mit einem Haushaltungs-Verzeichnisse ebenso viele, in einen offenen Zählbrief eingetragene Zählkarten übergeben, wie Personen zur Haushaltung gehören.

Die Zählung wird wiederum am 1. Dezember vorgenommen werden. Sie ist ein großes, umfassendes Werk, durch welches von jedem Bewohner des Staates, der um die Witternachtsstunde zwischen dem 30. November und 1. Dezember d. J. lebt, der Vor- und Familienname, das Geschlecht, das Alter, der Familienstand, der Geburtsort, das Religionsbekenntnis, der Beruf und Berufszweig, die Staatsangehörigkeit u. s. w. ermittelt werden soll. Alle diese Angaben werden alsdann im königlichen statistischen Bureau zu Berlin aufbereitet und zu Uebersichten mannigfacher Art zusammengestellt, welche erfordert werden durch die Gesetzgebung und Verwaltung, durch die Wissenschaft und die Bedürfnisse des täglichen Lebens.

Die Zählbriefe, Haushaltungs-Verzeichnisse und Zählkarten sind das Handwerkszeug, mit dessen Hilfe die Volkszählung alle jene wissenschaftlichen Nachrichten sammelt, sie in vielseitigster Weise mit einander und zu einem Gesamtbilde über die Bevölkerung verbindet und einen so vollen Einblick in die innersten Verhältnisse des Volkslebens gewährt, wie er in gleicher Vollständigkeit und Zuverlässigkeit auf keine andere Weise gewonnen werden kann. Die gegenwärtige, wohl kaum noch angefochtene Erhebungsmethode hat dabei den Vorzug vor dem älteren Verfahren mit Listen, das die Gruppierung der Millionen von Einzelangaben im Bedürfnisfalle noch während der Aufbereitung nach anderen, als den ursprünglich in das Auge gefaßten Gesichtspunkten erfolgen kann. Es ist dies ein Vorzug von hoher Bedeutung, da jetzt bekanntlich nur von fünf zu fünf Jahren neue Nachrichten über den Stand der Bevölkerung ermittelt werden, in der Zwischenzeit aber bei allen einschlagenden Untersuchungen auf die Ausnutzung der Ergebnisse der letzten Volkszählung zurückgegangen werden muß.

Es ist Sache der Pflicht und liegt im Interesse eines jeden Staatsbürgers, und insbesondere eines jeden Haushaltungsvorstandes, zum Gelingen des Gesamtzählungswerkes nach besten Kräften beizutragen, das ihm behändigte Haushaltungs-Verzeichniß nebst den zugehörigen Zählkarten vollständig und sachgemäß auszufüllen und den eines Ehrenamtes waltenden Zähler zu unterstützen. Möchten recht viele gemeinnützig gesinnte Männer dieses für Staat und Gemeinde gleich wichtige Amt übernehmen!

Niemand hat von der wahrheitsgemäßen Beantwortung der auf der Zählkarte gestellten Fragen für sich selbst oder seine Familie den geringsten Nachteil zu befürchten; denn es werden seitens des königlichen statistischen Büreaus niemals durch die Volkszählung gewonnene Nachrichten über einzelne Personen veröffentlicht oder irgend wohin, auch nicht an Behörden, mitgeteilt, und ebensowenig werden diese Nachrichten im Interesse der Steuerverwaltung oder sonst zu fiskalischen Zwecken verwertet.

Dagegen stehen mit dem Ergebnisse der Erhebung die bedeutsamsten staatsrechtlichen und öffentlichen Fragen in Verbindung. So dient der durch die Volkszählung ermittelte Stand der Bevölkerung als Maßstab für die Verteilung des Ersatzbedarfes für das Reichsheer und die kaiserliche Marine, für die Aufbringung der von den einzelnen Bundesstaaten an das Reich zu zahlenden Matrikularbeiträge, für die richtige Verteilung mannigfacher, für Staats- und Gemeindegewerke aufzubringender Lasten oder

öffentlicher Vorteile, für die Berechnung der auf die einzelnen Bundesstaaten entfallenden Anteile an den gemeinsamen Zöllen und Verbrauchssteuern, für die Ueberweisung eines Teiles des dem preussischen Staate zufließenden Ertrages der Getreide- und Viehzölle an die Kommunalverbände, für die Abgrenzung der Wahlbezirke, für das Ausschneiden von Städten aus dem Kreisverbande und viele andere wichtige Angelegenheiten.

Unstreitig ist die Volkszählung das beste Mittel für ein Volk, sich selbst kennen zu lernen und sich über seine Größe und Bedeutung zu unterrichten. Schätzt man doch die Wichtigkeit der einzelnen Ortlichkeiten, Kreise und Provinzen zunächst allgemein nach deren Volkszahl, welche, in Europa wenigstens, auch das Maß der Kraft der einzelnen Staaten ist. Wie sehr die Stärke des preussischen Staates im Laufe dieses Jahrhunderts solcher Gestalt zugenommen hat, zeigen folgende Zahlen. Die Bevölkerung Preussens betrug im Jahre 1810 4.498.000, 1820 11.272.000, 1830 12.988.000, 1840 14.929.000, 1850 16.608.000, 1860 18.265.000, 1870 24.568.000 und 1880 27.279.000; sie wird am 1. Dezember d. J. mindestens 28 3/4 Millionen erreichen. Mit der Zunahme der Volkszahl steigt, sofern die Größe des Staatsgebietes unverändert geblieben ist, die Dichtigkeit des Zusammenwohnens; eine dichte Bevölkerung ist aber nicht bloß ein Merkmal bedeutender und stark ausgenutzter Produktivkräfte, sondern eine Produktivkraft selbst und ein höchwichtiger Antrieb zur wirtschaftlichen Benutzung der übrigen im Staate vorhandenen Kräfte. Unbestritten ist die bedeutende Bevölkerungszunahme des preussischen Staates die treibende Ursache seiner hohen Machtstellung und wirtschaftlichen Größe, wie gleichmäßig derjenigen des deutschen Reiches gewesen.

In ähnlicher Weise, wie hier bezüglich der bloßen Zahl der Bevölkerung angedeutet worden ist, werden auch aus den über Geschlecht, Alter, Familienstand, Geburtsort, Religionsbekenntnis, Beruf, Staatsangehörigkeit u. s. w. der Bewohner, den über die Zusammenfassung der einzelnen Haushaltungen und den über die Wohnstätten erhobenen Angaben Nachweise gewonnen, welche sich vielseitig nutzbar machen lassen und namentlich zur Erkenntnis der Zustände und Bedingungen führen, unter welchen unser Volk lebt, schafft und arbeitet.

Da die Unterlagen für alle Untersuchungen über die Volkskraft und das Volksleben zum größten Teile nur auf dem Wege einer allgemeinen Volkszählung gewonnen und auch nur auf Grund der Ergebnisse derselben durchgeführt werden können, so leuchtet ein, daß dieser Erhebung eine große Bedeutung inne wohnt. Der 1. Dezember 1885 ist also für unser Volk und für unser Staatsleben ein Tag von besonderer Wichtigkeit! Jede im Haushaltungs-Verzeichnisse und in der Zählkarte verlangte Auskunft ist unentbehrlich, und deshalb ist es die Pflicht eines jeden Haushaltungsvorstandes, sich der geringen Mühe zu unterziehen, diese Zählpapiere nach der Anleitung, welche auf der inneren Seite des Zählbriefes zu finden ist, nach bestem Wissen genau und möglichst vollständig auszufüllen. Bei einem imigen Zusammenwirken der Behörden, der Zählkommissionen, der Zähler und der Bewohner selbst wird auch die bevorstehende Volkszählung gleich den vorhergegangenen dem preussischen Staate verlässliche Auskunft über die Höhe und den gegenwärtigen Zustand seiner Bevölkerung geben.

Das königl. statistische Bureau seinerseits aber wird keine Mühe scheuen, um zunächst die Hauptzahlen der Erhebung, welche begrifflicher Weise allgemein mit Spannung erwartet werden, so rasch wie möglich zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, ihnen dann aber das ausführliche Ergebnis baldigst folgen zu lassen.

**Königliches statistisches Bureau.**  
Blenck.

**Echten Jamaica-Rum, Arac u. Cognac,**  
schöne alte Ware bei billigster Preisnotierung,  
empfiehlt  
**Gustav Springer Nachf.,**  
Holzmarkt 3 und Langgarten 115.

**Nr. 263** des „Westfr. Volksbl.“  
kauft zurück  
die Expedition.  
In meinem Verlage ist erschienen und zu haben:  
**Anleitung zur Berechnung**  
von  
**Porto für gewöhnliche Briefsendungen, Postanweisungen, Briefe mit Wertangabe, Postvorschuss-Sendungen etc., wie des Personengeldes und Überfrachtportos**  
nebst  
einem Verzeichnis der in der ersten Taxzone belegenen Postanstalten und Nachweisung einer Anzahl von Taxzonen grösserer Postanstalten von **Danzig** aus.  
Vom 1. April 1883 a. b.  
Preis: 20 Pfg.  
Danzig. **H. F. Boenig.**

**Stadt-Theater zu Danzig.**  
Freitag den 20. Nov. 37. Abonn.-Vorstellung.  
6. Bonn-Vorstell. Passe-partout A. Zum zweitemal wiederholt. **Don César.** Operette in 3 Akten von Walther. Musik von Dellinger.  
Sonnabend 21. Nov. Passe-partout B. Festvorstellung zu Ehren des Geburtstages Ihrer Hoheit der deutschen Kronprinzessin. Bei halben Preisen. **Reis-Reislingen.** Schwan in 5 Aufzügen von G. v. Moser.  
Sonntag den 22. Nov. Zwei Vorstellungen. Bei halben Preisen. Passe-partout C. Nachmittags 4 Uhr. **Die Tochter des Herrn Fabricius.** Schauspiel in 4 Akten von Wilbrandt. Abends 7 1/2 Uhr. 38. Abonn.-Vorstell. Passe-partout C. Totensonntag. **Der Müller und sein Kind.** Volksstück in 5 Akten von G. Hauptmann. Hierauf **Konzert** unter Mitwirkung von 80 Damen und Herren der Musikschule von Gustav Janzewitz. **Comala.** Dram. Gedicht von Gade. Comala Lina Flor als 3. Debut. Darjagrena Ellen Forster. Melicoma Martha Pfeiffer. Norwegerin Martha Nothe. Fingal Ludwig Stralisch.  
Montag den 23. Nov. Zum erstenmal. **Theodora.** Drama in 5 Akten von B. Sardou.

**Flanell** = Hemden, Beinkleider, Unterröcke, Morgenröcke,  
frumpffreie  
reintwollene und halbwollene  
**Hemdenflanelle,**  
Trijaden und Boye,  
Prof. Dr. Jägers Normal-Unterkleider  
zu Fabrikpreisen,  
Prof. Dr. Jägers Normal-Gesundheits-Strickwolle  
per 1/2 Kilo 5 und 6 M.,  
Kleiderflanelle, Vodenstoffe und Warps  
in aparten neuen Mustern  
zu Haus- und Morgenkleidern,  
schwarze Double-Kaschmir,  
nur reine Wolle,  
110 cm breit, von 1,30 M. pro m an.  
**Potrykus & Fuchs,**  
10, Wollwebergasse 10,  
Leinen-  
Bettfedern-Handlung, Wäsche-Fabrik.

**Wollwaren-Musverkauf.**  
Durch Uebernahme eines großen Wollwaren-Lagers aus einer aufgelösten Fabrik sollen und müssen folgende Artikel so schnell wie möglich total ausverkauft werden:  
Wollene Knaben-Jacken von 75 Pf., wollene Herren-Jacken von 1,40 M., Unterbeinkleider für Herren und Knaben von 1 M., Herren-Westen, elegant gearbeitet, von 1,50 M., Damen-Westen von 1,20 M., Unterröcke von 1,25 M., woll. Shawls von 30 Pf., Kopftücher von 40 Pf., Halstücher von 20 Pf., gestrickte, gewirkte, gebäfelte Rahm- und Blüschtücher von 2,50 M., Winterhandschuhe für Damen von 40 Pf., Kamisols für Damen von 1 M., für Herren von 1,25 M., sowie Normalhemden und Hosen, wollene Kinderstrümpfe von 25 Pf., für Damen und Herren von 50 Pf., Wollhäubchen von 1 M., Kapotten für Kinder von 1 M., für Damen von 2 M., Kopf-Shawls, Kniemäntel, Kinder- und Damen-Gamaschen, Leibbinden, wollene Kinderkleidchen, wollene Kinderjackchen, sowie Winter-Tripot-Tailen in nur gut sitzenden Fassons.  
Regenschirme von 1 M. an.  
**Filzschuhe, Filzschuhe, Filzschuhe**  
in bekannt haltbaren Fabrikaten,  
**Filzpantoffeln, Gummiboot und Gummischuhe, Filzplatten**  
zu Chabiraken, zur Fensterverdrichtung und kalte Zimmer sich eignend, Filzeinziehpantoffeln, Filz-, Kort- und Gesundheits-Sohlen, sowie  
**Winter-Mützen und Hüte**  
für Herren und Knaben bin ich durch bedeutende Umsätze in den Stand gesetzt zu wirklichen Fabrikpreisen abzugeben.  
**B. Blumenthal, 2. Damm 7-8.**

# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**